

»Bleiben will ich, wo ich nie gewesen bin.«

(Thomas Brasch)

Heimfahren (Auszug)

Entlang der Bahnstrecke stehen die Häuser eng. Ab und zu rücken die Schienen so nah an den Fluss, dass es aussieht, als ob wir direkt auf dem Wasser fahren, dann wieder verschwindet das Wasser hinter Häusern und Bäumen. Wann erreichen wir die Grenze? Das hatte mich die Amerikanerin gefragt, die mit mir eingestiegen, aber schon kurz nach dem Hauptbahnhof in den Restaurantwagen gegangen war. Sie wolle ihren Bruder in Prag besuchen und ihren Roman beenden, Carla Lampion heiße sie, Lampion wie Champion, hatte sie lachend gesagt, war aufgestanden und gegangen.

Links und rechts falten sich die Berge auf, Schatten liegen im Tal, hoch oben entdecke ich Wanderer und einen Turm, auf dem die deutsche Fahne weht. Am anderen Ufer klafft eine Schlucht und eine Fähre gleitet vorbei, eine Gruppe Menschen auf dem Oberdeck, die bunte Regenjacken und weiße Schirmmützen tragen, und dann fahren wir über die Grenze und durch den ersten Bahnhof, ein graues Stationshaus blitzt auf und ich lese den Namen Dolní Žleb und murmle ihn halblaut vor mich hin, bis zur nächsten Station, die ebenfalls grau ist und die Fassaden der anderen Häuser sind ebenfalls grau und der Putz ist rissig. Die einzigen Farben, die hier scheinbar auftauchen, sind das Rot der Veilchen, die in jedem zweiten Fenster stehen und das Dunkelgrün der Metallzäune, hinter denen Vorgärten mit kargen Sträuchern liegen. Alle Anspannung in mir löst sich; beim Blick auf dieses Grau, auf diesen Rauhputz fühle ich mich plötzlich geborgen wie ein kleines Kind,

das nach einem üblen Traum zu seinen Eltern ins Bett klettert und sofort beruhigt einschläft.

Auf dem Platz gegenüber waren die Blätter in den Baumkronen schon rot und braun. Eine Weile donnerten die Busse und Lkw noch durch die Schlaglöcher vor unserem Haus, und dieses Donnern mischte sich mit den Klängen des Flügels von Frau Kober, die unter uns wohnte, und die so heftig auf die Tasten hämmerte, dass der Boden mit jedem Ton mitvibrierte, dazu sang sie klagende Lieder. Irgendwann wurde das Donnern immer seltener und seltener, bis es ganz still war dort unten, und die Straßenlaterne neben dem Fenster unseres Kinderzimmers ging mit einem Flackern an und strahlte orange auf die schiefen Granitplatten des Fußwegs, auf die rostigen Mülltonnen, die der Hausmeister am Nachmittag an den Bordstein gerollt hatte, auch in unser Spielzimmer fiel ein Lichtkeil, auf die Helleraukommode, in deren Schublade wir eine Autobahn eingeklemmt hatten, jedes Mal wenn die Laterne neben unserem Fenster anging, spielten wir Abend in der Stadt, wir klemmten die Autobahn in den Hellerauskrank, legten Straßen aus Bauklötzen an, stellten Konservendosen und Pappschachteln auf, zwischen denen die Hauptstraße hindurchführte, die Autobahn, die uns der Bäckermeister Maaß geliehen hatte und die eine weiße Fahrbahn hatte und rote und blaue Seitenstreifen, mein Bruder und ich ließen die Wagen die Autobahn hinabsausen, die Autobahn in der Mitte unserer Stadt, und die Autos fuhren den Berg hinunter und stießen auf den Dielenboden und rauschten über das Holz bis zur gegenüberliegenden Wand. Wenn die Matchboxautos so fuhren und im Laternenlicht schillerten, dann sahen sie aus wie festlich von innen beleuchtet, ihre Scheinwerfer und Motoren gingen an und aus dem Inneren war leise Musik zu hören oder die Stimme eines Nachrichtensprechers ... Wagen

um Wagen fuhr in die abendliche Stadt hinab, durch die Straßen aus Holz, und wir brummt mit den Motoren mit, ein jeder hatte seine eigene Tonlage, seine eigene Melodie, ein Lada sang anders als ein Wartburg, ein Saporosch oder ein Polski Fiat, ein Dacia wieder anders als ein Barkas oder Wolga, am liebsten summt ich den Schkoda oder Moskwitsch, manchmal auch den Kamaz, mein Bruder wiederum lieber den alten EMW und den W50, aber der war zu schwer für unsere Autobahn und brachte sie immer zum Einsturz, riss die Fahrbahn aus der Schublade, ein paar Mal hatten wir es probiert, aber jedes Mal war der blaue W50 von der Fahrbahn auf die Häuser hinabgestürzt, hatte Löcher in Dächer und Hauswände gerissen und so blieb er seitdem unten in der Garage.

Eine kurze Stille kam auf, in der wir nur unser Gesumm und das Rauschen der Wagen hörten, dann fuhr Frau Kober fort, auf einem ihrer vielen Klaviere zu spielen, wieder sang sie dazu wehmütige Lieder, und darunter dumpf und dunkel klang das Klavier durch den Holzboden herauf zu uns und wir spürten das vibrierende Holz unter unseren Füßen und summt darüber hinweg unsere Motoren, berichtigten uns, wenn einer von uns die Tonlage eines Wagens nicht traf ... Wir ließen die Wagen sausen, bis sich von irgendwoher ein Geräusch zwischen alles schob, ganz sachte, etwas, das bald durch die Spitzengardine, durch die Doppelfenster, von der Straße her zu uns drang, ein Rufen, rhythmisch, das bald anschwell, das bald so laut war wie wir hier drinnen, und als Frau Kober aufhörte, auf ihrem Flügel zu wehklagen, stellten auch wir die Motoren ab und gingen ans Fenster. Menschen liefen unten vorbei, ein langer Zug, dessen Ende nicht abzusehen und der so breit wie die Fahrbahn war. In der ersten Reihe hielten sie eine Fahne in Schwarz und Rot und Gold, wie einen

Schutzschild hielten die Menschen die Fahne vor sich, ein Schutzschild, der die erste Reihe bis zur Brust verdeckte. Ich verstand nicht, was sie riefen, erst, als ich mein Ohr an das kühle Glas legte und ein schwaches Beben fühlte, das die unzähligen Füße von der Straße zu mir hinaufschickten, verstand ich, was sie sagten, immer und immer wieder: »Wir sind das Volk, Wir sind das Volk.«

Mein Bruder und ich standen eine Weile so da und sahen auf die Köpfe der Vorbeimarschierenden hinab, auf geschminkte Lippen, goldene Brillen, Oberlippenbärte, glatte Gesichter und solche mit Vollbärten. In mir stieg etwas Dunkles auf, als mein Bruder mich bei der Hand fasste und ich spürte, wie sie kalt und feucht war. Aus den Mündern der Menschen scholl der Ruf, dabei sahen sie in die Ferne, vielleicht den Fahmenträgern hinterher, die schon weit die Straße hinab waren, und die Menschen schrien immer noch, dass sie das Volk seien, und Wut und Verzweiflung lagen darin und ich konnte meinen Blick nicht abwenden, wie all das, dieses Volk in grauen, in pinken und schwarzen und minzfarbenen Mänteln und Jacken, in einem Strom, dessen Ende noch immer nicht zu sehen war, vorbeifloss. So gebannt war ich, dass ich meine Mutter nicht hörte, die mich bei meinem Namen rief, Jakob, Jakob, und erst, als sie hinter mir stand und mit der Hand meine Schulter und die meines Bruders berührte, tauchte ich auf und drehte mich herum und sah jetzt, wie auch meine Mutter gebannt auf die Menge schaute, den Mund ein wenig geöffnet, und ich spürte, wie ihre Hand schwer wurde auf meiner Schulter, schwer wie der Bleiumhang, den man mir letzten Sommer, nachdem ich von einem Auto angefahren worden war, im Krankenhaus auf die Schultern gelegt hatte, bevor mein Kopf durchleuchtet wurde, um zu sehen, ob unter meiner Platzwunde der Schädel gebrochen sei ... Und zuletzt kam Vater in das Zimmer und

auch er legte seine Hand auf meine Schulter und auf die Hand meiner Mutter und auch seine Hand wog schwer, und so standen wir, ich weiß nicht wie lange, da, wie auf dem einen Bild in der Nepomukkirche, auf dem die heilige Familie, nur mit einem Kind weniger, abgebildet war. Immer stellte ich mir vor, dass der Vater, dass Josef und Maria und das Jesuskind, dass sie die Gemeinde während des Gottesdienstes beobachteten, wenn alle zum Altar gingen, um die Eucharistie zu empfangen, und die drei schauten ernst drein, denn sie wussten, dass die Menschen nur kamen, weil Christus für sie vorher am Kreuz gestorben war, sie also jeden Sonntag von Neuem ihrer eigenen Zukunft entgegensahen, so, wie wir jetzt die Menschen da unten auf der Straße beobachteten und auch ich spürte, dass etwas über uns hereinbrechen würde, etwas, das erst mit diesen Menschen dort unten Einzug hielt in die Stadt, und vielleicht bilde ich es mir heute ein, aber meine Eltern schüttelten kaum merklich den Kopf, so als seien sie mit etwas nicht einverstanden, und mein kleiner Bruder fragte: »Warum gehen wir nicht mit?«

Der Fluss ist verschwunden und der Zug durchfährt eine flache Landschaft, im Hintergrund Berge, Lovosice, Lukavec, Nové Kopisty, ich lese die Namen, ich schaue in das Lehrbuch, suche nach der korrekten Aussprache, die Worte schmecken süß, ich lasse sie auf meiner Zunge zergehen, lutsche an ihnen wie an einem Bonbon, und so vergeht die Zeit, ich spreche in das leere Abteil die Worte, die ich auf den Schildern lese, leise vor mich hin, Hrdly, Oleško, Roudnice nad Labem, ich lausche kurz hinterher, dann Cítov, Vraňany, Mlčechvosty, Nelahozeves. Ich stopfe die deutsche Zeitung, die ich mir in Leipzig gekauft habe, in den kleinen Mülleimer unterm Fenster, spreche weiter und will nur noch in dieser neuen Sprache denken und leben, als die Abteiltür aufgeht und

Carla Lampion hereinschwankt und sich mir gegenüber in den Sitz fallen lässt; wir fahren nach Prag, richtig?

Ich antworte nicht.

»To Prague«, setzt sie nochmals murmelnd hinterher. Das a ist dunkel, sie dünstet Alkohol aus und grinst mich schief an.

Auf mein Nicken schiebt sie sich in ihrem Sitz zurecht, und wirft einen Blick auf mein Buch, der Sekt im Restaurantwagen sei schlecht, aber das Bier gut, czech beer, sie habe probably zu viel davon getrunken, but es sei awesome gewesen ... writers always drink too much, aber ich sei sicher kein writer.

Und ich nicke, denn ich werde in Prag meinen Zivildienst nachholen. Dass ich daran nicht gedacht hatte. An das Nachholen. Ich hatte nicht verweigert, sondern war einfach in das Studium verschwunden und nachdem ich abgebrochen, nachdem ich in der Schlange vor dem Schalter des Studentenwerkes gestanden und meine Unterschrift unter das Formular gesetzt hatte, das meinen Austritt aus der Universität besiegelte, bekam ich schon nach zwei Wochen Post von der Heeresstelle, dass ich mich zur Musterung vorstellen sollte ...

Prag sei cool, seufzt sie und zieht eine Dose Bier aus ihrer winzigen Handtasche und hält sie mir hin.

Der Demonstrationzug wollte und wollte nicht enden und meine Eltern wurden starr und schwiegen. Nur mein Bruder fragte, ob wir jetzt nicht endlich mitgehen könnten und die Eltern sagten nichts, meine Mutter atmete vielleicht hörbar aus, jedenfalls standen sie, als ob sie sich plötzlich in Stein verwandelt hätten und ihre Hände blieben hart auf meiner Schulter liegen.

Ich sah hoch, unten zogen die Menschen vorbei, rufend, immer weiter rufend, Fahnen schwenkend, aber die Eltern, sie schüttelten nicht einmal den Kopf. Mein Bruder war der erste der sich aus dem Griff meiner Eltern wand.

»Es ist nichts mehr im Kühlschrank«, sagte er, »wir müssen einkaufen fahren.«

Dann wurde hinter mir ein Motor angelassen, ein paar Momente brauchte ich noch und erkannte einen Wartburg, unseren Wartburg, knarzend, dann fuhr er durch den Flur davon.